

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 24.10.2021, 21.So.n.Trinitatis (KL): Matthäus 10,34-39:

Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.

Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.

Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.

Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.

Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ihr tut mir leid! Bestimmt fragen sich manche schon: Warum bin ich heute früh bloß aufgestanden? Etwa, um mir das anzuhören? Um mir jetzt sagen lassen zu müssen: Du bist meiner nicht wert!? Du bist meiner nicht wert!? Du bist meiner nicht wert!?

Oder denke ich zu negativ? Unterschätze ich euch? Schließe ich von mir auf andere, und traue euch deshalb zu wenig zu?

„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert!“ - Ja klar, kein Problem: *Du, Jesus*, bist mein ein und alles, da reicht niemand ran, auch meine Eltern nicht, die von klein auf für mich gesorgt haben.

„Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ - Damit hab *ich* kein Problem! Natürlich liebe ich meine Kinder, - aber doch bei weitem nicht so wie dich, Jesus!

„Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.“ Natürlich. Mein Leben ist ganz dir geweiht, mein Herr und mein Gott. Mit dir und für dich durch dick und dünn. Nachfolge, das ist mein Lebenselixier. Davon und dafür lebe ich, 24 Stunden am Tag.

Ist das so? Ist das die Beschreibung deines Lebens? Bei mir regt sich da Widerspruch. Geht's nicht ein bisschen kleiner?, möchte ich Jesus fragen. Gibt's denn wirklich nur ein entweder – oder nicht vielleicht auch ein sowohl – als auch? Ist nicht gerade die Familie eine besondere

Ordnung Gottes, von den Geboten ausdrücklich geschützt und von Gott gesegnet?

Und dann dieser furchtbare Satz: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.“

Hatten die Engel bei Jesu Geburt nicht was gesungen vom Frieden auf Erden? Aber das erzählt Lukas, Matthäus dagegen erzählt vom Kindermord in Bethlehem, also schon hier: das Schwert!

Aber es bleibt schwierig. Diese Rede will so gar nicht passen zu den Worten der Bergpredigt über Nächsten- und sogar Feindesleibe. Was wir hier hören, erinnert eher an den Fanatismus religiöser Extremisten. Das fügt sich so gar nicht zu dem freundlichen Jesus, dem guten Hirten, dem sanften Heiland, der doch das Wort von der Versöhnung in die Welt gebracht hat. Der so wunderbare Geschichten vom Vergeben erzählen konnte, von der Menschenfreundlichkeit Gottes, die auf uns abfärben soll.

Das scheint irgendwie überhaupt nicht zusammen zu passen. Aber sortieren wir uns noch einmal neu. Womit ge-

nau haben wir es hier zu tun? Es ist keine seiner – sagen wir mal - „Missionspredigten“, mit denen er Menschen einladen wollte zu Gott. Sondern es ist ausdrücklich eine Jüngerbelehrung, also eine Rede, die bestimmt ist für den engsten Kreis seiner Freunde.

Es ist auch – eigentlich – keine Handlungsaufforderung. Sondern – genau genommen – die Beschreibung einer Realität. Also vielleicht so: Seid nicht überrascht, sondern seid vielmehr darauf gefasst, dass es so sein wird: Da, wo diese Botschaft hinkommen wird, wird sie die Menschen entzweien. Wird sie Widerstand hervorrufen.

Genau das ist es ja, was auch geschieht: Jesus erlebt es am eigenen Leib: Er redet von der Liebe Gottes. Redet davon, dass diese Liebe in ihm, in seiner Person unter uns gegenwärtig ist. Und die Menschen: laufen ihm nicht etwa in Scharen nach, reißen ihm diese Botschaft nicht begeistert aus den Händen, sondern sie beschließen, ihn zu töten. Und tun es schließlich, nach einem Gerichtsprozess, in dem sie sich den Schein des Rechts geben: „Es kommt die Zeit, dass,“ (wer mich tötet, und) „wer euch tötet, meinen wird, er tue Gott einen Dienst.“¹ Genau dies nimmt Paulus für sich in Anspruch, als er sich aufmacht,

¹ Johannes 16,2

Christen zu verfolgen: Dass er damit Gott dient. Und genau dies wird der bekehrte Paulus später am eigenen Leib erleiden.

Aber warum? Warum dieses unsinnige Verhalten? Diese Wut auf das Evangelium? Paulus gibt uns da wertvolle Einblicke. Sinngemäß sagt er: Das Evangelium von der Gnade Gottes war mir eine unerträgliche Provokation. Das Gesetz hat mich groß gemacht. Hat mir Ansehen verschafft. Hat mir das Gefühl gegeben, nicht nur vor den Menschen, sondern auch vor Gott gut dazustehen. Ich war – nein: ich fühlte mich gerecht. Und ich war stolz darauf. Aber wo die Gnade ins Spiel kommt, wo Gottes Liebe nicht danach fragt, was einer leistet, wie fromm einer ist und wie eifrig in seiner Gebotserfüllung, da ist das Rühmen ausgeschlossen. Da zerfällt all meine selbstgemachte Gerechtigkeit zu Staub. Da steht der Pharisäer nicht besser da als der Zöllner, - vielleicht sogar schlechter. Aber wer kann das ertragen? Die Gnade bringt alles durcheinander. Sie stellt alles auf den Kopf. Für die einen ist sie das Tor zum Paradies, für die anderen die Abrissbirne ihrer Selbstgerechtigkeit.

Deshalb scheiden sich an Jesus die Geister. Wenn Jesus also sagt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen,

sondern das Schwert“, dann wäre ja erst mal zu fragen, ob er es denn ist, der dieses Schwert *führt*. Als einer seiner Jünger bei der Verhaftung im Garten Gethsemane mit dem Schwert um sich schlägt, sagt Jesus: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der wird durchs Schwert umkommen.“ Ein Jesus mit dem Schwert in der Hand ist gerade auch auf diesem Hintergrund schwer vorstellbar.

Aber er weiß sehr wohl, dass seine Botschaft die politischen und religiösen Führer des Landes provoziert. Zu allen Zeiten provoziert hat – und bis heute provoziert. Warum sonst werden Christen in so vielen Ländern der Erde verfolgt? Die tun doch keinem was, würde man meinen. Aber wenn Jesus sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten“², dann ist klar: Kein Regime, erst recht kein totalitäres, kann sich der Gefolgschaft der Christen sicher sein. Keine Regierung kann sich auf den bedingungslosen Gehorsam der Christen verlassen. Sie sind Sand im Getriebe. Und wenn sie es nicht mehr sind, dann stimmt womöglich was nicht mit ihnen.

² Matthäus 6,24

Wenn wir als Christen nicht mehr anecken, dann vielleicht, weil sich der Grundsatz durchgesetzt hat: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden.“³ Vielleicht liegt es aber auch daran, dass wir uns zu sehr angepasst und dieses „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ weich gespült haben, weil sichs so viel leichter leben lässt.

Aber was ist nun mit Vater und Mutter, Sohn und Tochter? Ist es verboten, sie zu lieben? Keineswegs, ganz im Gegenteil. Aber auch hier – so glaube ich – geht es um die Schilderung dessen, was geschehen wird bzw. was bis heute geschieht. Das kennen wir doch alle – oder fast alle: Dass in der Ehe einer Christ ist, der andere nicht. Dass in der Familie einige ganz bewusst ihr Leben als Christen führen wollen, und andere überhaupt keinen Zugang zum Glauben oder kein Interesse, keine Antenne dafür haben.

Und dann kommen die Konflikte, keine großen Sachen vielleicht: gemütlich frühstücken oder Gottesdienst, Fußballspiel oder Jugendkreis, und und und.

Und dann muss man sich entscheiden. Manchmal finden die Beteiligten gute, friedliche Lösungen, manchmal kracht es auch. Manchmal sind Nachgiebigkeit und Rück-

³ Friedrich II., der Große (1712 - 1786), preußischer König, »Der alte Fritz«
Verf.: Pfr. St. Förster, Friedrich-Ebert-Anlage 53 b, 69117 Heidelberg Predigt 24.10.2021.odt 7

sichtnahme der Anfang vom Ende einer lebendigen Beziehung zur Gemeinde, - hoffentlich nicht auch zu Gott!

So gesehen, entpuppen sich diese furchtbaren und anstößigen Worte jetzt als eine liebevolle Anrede an die, die Jünger Jesu sein wollen. Hier spricht einer, der Menschen für die Nachfolge gewinnen will, der aber zugleich ehrlich den Preis benennt, den seine Jünger zu zahlen bereit sein müssen, - oder zumindest *vielleicht* werden zahlen müssen. Diese Ehrlichkeit ist für mich ein Ausdruck der Liebe. Bestimmt hat Jesus das Herz geblutet, als dieser junge Mann ihn einst ansprach: „Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?“ Ihm hat er geantwortet: „Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach! Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon; denn er hatte viele Güter.“⁴

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.